

# Das Zeitalter der Plantage

---

TREVOR BURNARD

Die Plantage wird oftmals als tropische Organisationsform angesehen, doch wie Edgar Thompson bereits 1932 erklärte, war sie hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Institution der Grenze, der Außengrenzen der Metropolen, war. Der englische Begriff *plantation* bezeichnete ursprünglich eine Siedlung in Übersee, zum Beispiel in Irland. Seine moderne Bedeutung erhielt der Begriff erst im 18. Jahrhundert, als damit immer häufiger ein in einem tropischen Land angesiedelter großer, gewinnorientierter Landwirtschaftsbetrieb bezeichnet wurde, in dem Pflanzenkulturen für die Ausfuhr nach Europa und anderswo erzeugt wurden, und zwar auf der Grundlage einer hierarchisierten Arbeitskraft, die – in der Praxis, wenn auch nicht unbedingt in der Theorie – afrikanischen Ursprungs war. Die treibende Kraft hinter der Plantage war nicht ihre geographische Lage in den Tropen, sondern der sich zu dieser Zeit auf vollem Expansionskurs befindende Weltkapitalismus. Schematisch dargestellt heißt das: Dort, wo Grenzen der Siedlung die Bewirtschaftung von billigem Land erleichtern, basiert die Produktion oft auf Zwangsarbeit und Sklaverei, und das Wirtschaftsmodell der Plantage – egal in welchen Breitengraden – hat gute Chancen, sich durchzusetzen. Diese Form der Ausbeutung geht häufig mit ökologischem Vandalismus

einher. Die Plantagengeschichte im kolonialen Kontext ist mit schweren Umweltzerstörungen verbunden, was der Begriff »Raubbau«, der im Zusammenhang mit der Plantagenwirtschaft gebraucht wird, bestens widerspiegelt.

Zur Konzeptualisierung des atlantischen Handelssystems, das sich in der Frühen Neuzeit zwischen Europa, Afrika und Amerika entwickelte und in dessen Zentrum die amerikanischen Plantagen standen, unterscheidet Philip D. Curtin sechs Merkmale, die ihm zufolge den ausgereiften »Plantagenkomplex« kennzeichnen. Wesentlichstes Merkmal ist die Arbeitskraft – ab Mitte des 17. Jahrhunderts in der Regel afrikanischen Ursprungs, während zu anderen Zeiten und an anderen Orten auf manchen Plantagen überwiegend Europäer oder indigene Amerikaner arbeiteten. Da eine demographische Erneuerung der Bevölkerung auf den Plantagen (mit Ausnahme vom britischen Nordamerika seit Mitte des 18. Jahrhunderts) nicht gelang, waren sie auf eine laufende Versorgung mit Arbeitskräften aus dem transatlantischen Handel angewiesen. Plantagen waren kapitalistische Unternehmungen, obgleich die kapitalistische Ausrichtung im Brasilien des 16. Jahrhunderts noch durch ein älteres, paternalistischeres Verständnis des Verhältnisses zwischen Herren und Sklaven gemäßigt wurde. Auch

die amerikanischen Plantagenbesitzer des 19. Jahrhunderts hatten gegenüber ihren Sklavinnen eine ähnliche paternalistische Einstellung, doch tat dieser Paternalismus ihrem Gewinnstreben keinen Abbruch. Die Produktion dieser Landwirtschaftsbetriebe war für die weit entfernten europäischen Märkte bestimmt, und somit hing ihr Erfolg von den Unwägbarkeiten des Fernhandels ab. Und zu guter Letzt waren die Plantagen-gesellschaften koloniale Gesellschaften, die unter der politischen Kontrolle der europäischen Kolonialreiche standen. Sie entwickelten sich demnach nicht auf eigenständige Weise, sondern als fester Bestandteil der westeuropäischen Imperien, insbesondere Portugals, Spaniens, Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Provinzen der Niederlande.

Der Gebrauch des Begriffs »Plantage« ist inzwischen umstritten. Peter Wood und Edward Baptist zufolge sollten Historikerinnen erwägen, ihn entweder systematisch (laut Baptist) oder in bestimmten Fällen (laut Wood) durch den Ausdruck »Sklavenarbeitslager« (*slave labor camp*) zu ersetzen. In dem Wort »Plantage« schwingt den beiden Wissenschaftlern zufolge in den USA eine Form von Nostalgie mit, die eher das Bild von »Magnolien und Mondenschein« wachruft als die Brutalität, mit der die versklavten Plantagenarbeiterinnen behandelt wurden. Mit der Aussage, dass die Plantage tatsächlich ein »Sklavenarbeitslager« war, könnte diese historische Romantik ausgeblendet und betont werden, dass die auf der Plantage hervorgebrachten Gewinne auf der schonungslosen Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen beruhten, analog zu den Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion und den Konzentrationslagern

Nazideutschlands im 20. Jahrhundert. In Regionen wie Nordamerika oder der Karibik wird die Plantage, da sie ein Vermächtnis des Kolonialismus ist, zunehmend als historisches Erbe betrachtet. Wirtschaftswissenschaftlerinnen zufolge ist es dem historisch hohen Stellenwert der Plantagen in diesen Regionen geschuldet, dass ehemalige Plantagen-gesellschaften nicht in der Lage sind, sich an die technologischen Herausforderungen der Moderne anzupassen. Dabei ist die Plantage durchaus eine moderne »Maschine«, um die Metapher zu gebrauchen, mit welcher der bedeutende kubanische Historiker Fernando Ortiz Kubas erfolglose Versuche beschrieb, sich im 20. Jahrhundert von der Plantagenwirtschaft zu lösen.

### **Vom Zucker zur Baumwolle**

Die Plantage ist eine weniger stabile Unternehmensform als allgemein angenommen. Sie lässt sich als machtvoll, aber instabile koloniale Einheit beschreiben, für deren Organisation und Planung der Raum eine wesentliche Rolle spielte. Die Plantage war weder von Natur aus feudal noch vollkommen kapitalistisch, sondern stellte vielmehr eine Vereinigung dieser beiden Modelle dar. Sie war ein kolonialer Grenzraum, der, auch wenn er sich erst nach einer gewissen Zeit von der ursprünglichen Definition zu lösen begann, im Laufe der Jahrhunderte immer kapitalistischer und schließlich zu jenem Ort wurde, der auf die Erzielung privater Gewinne durch den Einsatz von Zwangsarbeit ausgerichtet war.

Der Auslöser für die Errichtung des »Plantagenkomplexes« war das »weiße Gold«. Natürlich beruhte der Zuckerrohr-

anbau nicht als einziger auf einer Plantagenlandwirtschaft. Auch andere tropische Nutzpflanzen wie Tabak oder Kaffee wurden auf Plantagen angebaut, und im 20. Jahrhundert basierte beispielsweise auch die Gewinnung von Palmöl in Afrika oder von Naturkautschuk in Südostasien auf diesem Landwirtschaftsmodell. Doch der Zucker war von Anfang an – das heißt seit dem allerersten Anbau von Zuckerrohr in den Ebenen von Bengalen und Südostasien bis Persien sowie später, im 12. und 13. Jahrhundert, im östlichen Mittelmeerraum und Sizilien – eng mit dem Plantagensystem verbunden. Bereits in diesen ersten Phasen des Zuckerrohranbaus waren fast alle Merkmale des Plantagenkomplexes, wie Curtin ihn definiert hat, zu erkennen: eine aus Versklavten oder Zwangsarbeiter:innen bestehende Arbeiterschaft, relativ große Ländereien und eine Ausrichtung auf den internationalen Handel. In den Anfängen zeigte sich ebenfalls, welche wichtige Rolle die italienischen Stadtstaaten und deren Bevölkerung bei der Ausweitung des Plantagenkomplexes auf den Atlantischen und den Indischen Ozean spielten: Sie lieferten »die menschlichen Glieder einer Kette, welche die gesamte Zuckerproduktion, die Anbautechniken, die Verwaltung der Ländereien und die Organisation des Handels, vom östlichen in den westlichen Mittelmeerraum und dann über die Säulen des Herakles hinaus auf den Atlantik übertrug« (Stuart B. Schwartz, *Sugar Plantations in the Formation of Brazilian Society*).

Die Plantagenlandwirtschaft förderte die Ausdehnung der europäischen Kolonialreiche und das Wachstum der europäischen und amerikanischen Wirtschaft. In England wurden die wichtigs-

ten Plantagenerzeugnisse Tabak und Zucker – zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch ausgesprochen seltene Güter – im Laufe des Jahrhunderts zu alltäglichen Gebrauchsartikeln. Während Englands Tabakimporte im Jahr 1616 knapp 1000 Pfund betrugten, überstiegen sie in den 1640er Jahren 1 Million Pfund. Nach dem Zuckerboom in Barbados in den 1640er Jahren importierte England bereits in den 1650er Jahren 5000 t Zucker im Jahr (was einem Wert von 50 000 Pfund Sterling entsprach). Ab Mitte des 17. Jahrhunderts stellte der Handel mit Zucker und Tabak einen ganz wesentlichen Teil des englischen Außenhandels dar. Diese beiden Aktivitäten beschäftigten Tausende Seeleute auf Hunderten Schiffen und riefen die erfolgreichsten Händler des Landes auf den Plan. 1686 machten Tabak und Zucker 76 Prozent des Werts aller aus Amerika importierter Waren aus. In der europäischen Wirtschaft des 18. Jahrhunderts spielten die beiden Erzeugnisse eine immer wichtigere Rolle. Vor allem Zucker wurde zu einem unentbehrlichen Lebensmittel: Der jährliche Zuckerverbrauch Großbritanniens erhöhte sich beispielsweise zwischen 1650 und 1800 um das 25-Fache. Von 1800 an hatten alle Menschen in Großbritannien (und auch die meisten Bewohner:innen Europas und Amerikas) dank effizienter und weitreichender Binnenhandelsnetze Zugang zu erschwinglichem Zucker und allgemein zu tropischen Erzeugnissen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die Baumwolle, dem Zucker als vorherrschender Plantagenpflanze im atlantischen Raum den Rang streitig zu machen. Bevor Eli Whitney im Jahr 1794 die Entkörnungsmaschine erfand, dank de-

rer die bis dahin unerhebliche amerikanische Baumwollproduktion auf 55 Pfund pro Tag erhöht werden konnte, kam die Baumwolle aus Südasien. Es dauerte nur ein paar Jahre, bis die indische Faser durch die von Sklavinnen produzierte amerikanische Baumwolle ersetzt wurde (1810 war dieser Prozess abgeschlossen). Mit der britischen industriellen Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts vollzog sich ein einschneidender Wandel: Die britischen Manufakturen, insbesondere in Manchester, begannen in den neuen Spinnereien aus amerikanischer Baumwolle ihre eigenen Stoffe herzustellen, woraufhin die amerikanische Baumwollproduktion in die Höhe schnellte. Während es vor 1794 kaum amerikanische Baumwolle gegeben hatte, beherrschte sie seit den 1840er Jahren den Weltmarkt. Die Produktion stieg von 334 000 Ballen im Jahr 1820 auf 2,4 Millionen Ballen im Jahr 1850. Mehr als die Hälfte davon kam aus den neuen Staaten Alabama, Louisiana und Mississippi. Diese Entwicklung führte zum Anstieg des internen Sklavenhandels in Amerika, im Zuge dessen etwa 850 000 Männer und Frauen aus den Staaten des oberen Südens (Upper South: Maryland, Virginia, Kentucky, North Carolina und Tennessee) an die Plantagenbesitzer des tiefen Südens (Deep South) verkauft wurden.

### **Gewinn um jeden Preis**

Vor der Industrialisierung waren Produktivitätssteigerungen auf den Plantagen zumeist auf Änderungen in der Arbeitsorganisation zurückzuführen, insbesondere auf den Austausch europäischer Vertragsknechte gegen afrikanische Sklavinnen. Die kleine Inselgruppe São

Tomé und Príncipe vor der Küste Westafrikas spielte in diesem Wandlungsprozess eine überproportional große Rolle. Hier führte die portugiesische Kolonialisierung Ende des 15. Jahrhunderts nämlich nicht wie anderswo im Atlantik (auf den Azoren zum Beispiel) zur Entstehung einer bäuerlichen Gesellschaft europäischen Typs, sondern eher zu einem »altweltlichen« Äquivalent einer Plantagenökonomie mit Angehörigen unterschiedlicher Ethnien. Bezeichnend für São Tomé war, dass in der dortigen Zuckerproduktion afrikanische Arbeiterinnen eingesetzt wurden, was der überaus günstigen geographischen Lage nahe der afrikanischen Küste zu verdanken war. Sklaverei existierte in Westafrika damals bereits seit Langem, und die lokalen Sklavenhändler waren bereit, ihre überschüssigen Arbeitskräfte an die Akteure des transatlantischen Sklavenhandels zu verkaufen. São Tomé diente somit als Vorreiter für die Entwicklung der Plantagen im Nordosten Brasiliens und später in der Karibik und im übrigen Amerika. Stuart B. Schwartz schreibt dazu:

In São Tomé waren alle Elemente vorhanden, die das kapitalistische Plantagensystem kennzeichnen: ein Wirtschaftssystem, das auf die Produktion einer hochkommerzialisierten Kulturpflanze abzielt und dabei nicht davor zurückschreckt, zur Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte von einer so archaischen Gesellschaftsform wie der Sklaverei Gebrauch zu machen. (Stuart B. Schwartz, *Sugar Plantations in the Formation of Brazilian Society*)

Bestärkt durch den Rassismus gegenüber afrikanischen Menschen, der das europäische Denken durchdrang, nutzten die

Plantagenbesitzer diesen Übergangsprozess, um sich über die für Vertragsknechte geltenden Konventionen hinsichtlich der Begrenzung der Arbeitsbelastung oder der Bestrafung, die sie mit über den Atlantik gebracht hatten, hinwegzusetzen. Sklav-innen durften sich in der Mittagszeit nicht ausruhen und mussten zunehmend auch samstags arbeiten. Darüber hinaus verleitete der Übergang zur Sklaverei die Plantagenbesitzer dazu, ihre Vorbehalte in Bezug auf den Einsatz von Frauen für die Feldarbeit fallen zu lassen. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurden auch afrikanische Frauen zur Arbeit auf den Plantagen von Virginia und Barbados genötigt. Die Plantagenbesitzer stützten sich dabei auf rassistische Vorurteile, denen zufolge Schwarze Frauen, die angeblich den Tieren näher standen als den Menschen, bestens für schwere körperliche Arbeit bei drückender Hitze geeignet wären und Feldarbeit und Fortpflanzung problemlos vereinen könnten, da sie ohne Schmerzen und Schwierigkeiten gebären könnten. Auf der Grundlage derartiger Stereotype zwangen die Plantagenbesitzer die versklavten Frauen dazu, ebenso schwere Arbeiten zu verrichten wie die Männer – die Plantagensklaverei war mit landwirtschaftlicher Arbeit in Afrika oder Europa in keiner Weise zu vergleichen.

Einer der Wesenszüge der Plantagenklaverei in Amerika bestand in den besonders schädlichen Arbeitsbedingungen für versklavte Frauen. In den Zuckerplantagen der Karibik und Brasiliens, in die der größte Teil der neu angekommenen Afrikaner-innen nach ihrem Kauf geschickt wurde, mussten fast 90 Prozent der weiblichen Versklavten schwere Feldarbeit verrichten, in der Regel so lange, bis sie aufgrund ihrer schlechten

Gesundheit nicht mehr dazu in der Lage waren. Sie wurden dann als Ammen benutzt oder galten als invalide. Im Vergleich dazu mussten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur rund 60 Prozent aller männlichen Versklavten Feldarbeit verrichten. Die einzige andere Funktion, die Sklavinnen auf den Landgütern ausüben konnten, war die der Haushaltsangestellten, doch nur wenige kamen in den Genuss einer solchen Anstellung. Männliche Versklavte wurden hingegen öfter zu qualifizierten Arbeitern, für die Tierpflege oder besonders schwierige Tätigkeiten wie beispielsweise den Transport des siedenden Zuckersafts ausgebildet oder aufgrund der patriarchalischen Vorurteile der Plantagenbesitzer in Bezug auf die Geschlechterrollen in Aufsichtspositionen wie etwa die eines Vorarbeiters befördert. Die Gebärfähigkeit der Sklavinnen war in diesem Kontext drastisch reduziert, und wenn sie doch Kinder zur Welt brachten, dann waren diese oft bei schlechter Gesundheit und starben häufig noch im Kleinkindalter. Die Plantagenbesitzer gewährten schwangeren Sklavinnen nur selten eine Erholungsphase oder Unterstützung nach der Entbindung, im Gegenteil, sie zwangen sie, ihre schwere Arbeit schnell wieder aufzunehmen, und hinderten sie daran, ihre Kinder angemessen zu stillen.

Die sorgfältig geführten Plantagenbücher des Pflanzers Daniel Parke Custis (1711–1757) aus Virginia – dessen Witwe Martha George Washington heiratete – geben Auskunft darüber, wie ein Großgrundbesitzer der Küstenregion Virginias, der etwa 7000 Hektar Land und 283 Sklav-innen besaß, seine Plantage verwaltete. Custis' wichtigstes Anbauprodukt war Tabak: Seine versklavten

Arbeiter:innen produzierten jährlich etwa 800 Pfund Tabak von feinsten Qualität. Er legte besonderen Wert darauf, dass sein Tabak den höchsten Qualitätsansprüchen gerecht wurde, und verbrachte viel Zeit mit der Auswahl des Saatguts und der Kontrolle der für die Überfahrt angemessenen Verpackung seines Tabaks. Er ging auf Kritik seiner britischen Handelspartner ein, um sein Erzeugnis stetig zu verbessern. Neben Tabak baute Custis Mais und Weizen für den lokalen und karibischen Markt sowie große Mengen Hafer an. Der jährliche Ertrag pro Arbeiter betrug, vom Saatgut abgesehen, 13 Barrel Mais und 9 Scheffel Weizen. Ende der 1750er Jahre brachten seine Ernten ihm 4581 Pfund Sterling ein. Diesen Gewinn erzielte Custis einzig aufgrund der Verlängerung der Arbeitszeiten seiner Versklavten, die keine Pflüge, sondern nur Hacken zur Verfügung hatten. Daneben züchtete er Mastvieh. Er besaß etwa 1000 Rinder, 117 Schafe und über 600 Schweine. Laut Lorena Walsh machte der Verkauf des Überschusses an Fleisch, Butter, Wolle und Zuchttieren 11 Prozent seiner Einnahmen aus. Custis begann zwar damit, die neuen Methoden der britischen Agronomie anzuwenden, doch wie auf so vielen anderen Plantagen, auf denen die Arbeitskraft im Vergleich zu Großbritannien sehr billig war, hatte er es nicht eilig, seine menschlichen Arbeitskräfte durch Technologie zu ersetzen. Für den Betrieb seiner Plantagen beschäftigte er neun Verwalter, die aktive Leitung unterlag jedoch ihm selbst. Sein Tod läutete den Niedergang seines Landguts ein, da seine Erben sich weniger um die Qualität des Tabaks sorgten als er. George Washington, der weder über das beträchtliche Vermögen, das Custis geerbt hatte, noch über des-

sen Talent als Plantagenbesitzer verfügte, musste, nachdem er im Zuge seiner Eheschließung mit Custis' Witwe 85 Versklavte erworben hatte, »sein gesamtes verfügbares Vermögen in seine Farmen investieren und konnte sich als einzige Einkommensquelle nur auf die Erträge seiner Plantagen stützen« (Lorena Walsh, *Motives of Honor, Pleasure, and Profit*). Custis hingegen hatte auch aus Finanzkrediten, die er vergab, Gewinn ziehen können. Noch katastrophaler aber wirkte Custis' Tod sich auf seine Sklav:innen aus, denn sie wurden unter seinen Erben aufgeteilt, und viele mussten anschließend weit entfernt von ihrer Heimat an der Küste leben.

### **Die Plantage aus Sicht der Versklavten**

Neuere Arbeiten über Plantagen beschäftigen sich nicht mehr mit dem Handeln der Plantagenbesitzer, sondern mit der Frage, wie die Versklavten selbst ihre Arbeit erlebten. Neil Oatsvall und Vaughn Scribner vertreten die Auffassung, dass die Arbeit auf den Plantagen als eine Art Energietransfer und das gesamte Plantagensystem eher als eine Reihe von miteinander verbundenen Energieströmen statt als eine Gesamtheit geteilter menschlicher Erfahrungen zu betrachten ist. Am Beispiel der karibischen Zuckerplantagen zeigen sie, dass das Zuckerrohr ebenso sehr »arbeitete« wie die Menschen selbst. Sie machen darauf aufmerksam, dass die zur Erzeugung eines Genussmittels wie Rum erforderlichen Energietransfers ein Zusammenspiel aus agrarökologischer Arbeit (zum Anbau des Zuckerrohrs), menschlicher Arbeit (zur Pflanzung, Pflege, Ernte und Weiter-

verarbeitung des Zuckerrohrs) und mikrobieller Arbeit (auf der Ebene der Hefebakterien zur Gärung des Zuckers und dessen Umwandlung in Alkohol) umfasste. Einer solchen Interpretation zufolge war die Umgebung oder Umwelt einer Plantage ausschlaggebend für ihre Produktion, und sie wirkte sich auch auf die von den Versklavten aufgebraachte Energie aus, indem sie sich systematisch gegen sie richtete: beispielsweise in Form von Hitze, Krankheiten oder sogar Schwerkraft.

Das Plantagenumfeld stellte für die Versklavten eine echte Herausforderung dar, doch ihre größten Feinde waren ihre Besitzer. Diese machten das Leben ihrer Arbeiter-innen unerträglich. Eine Studie über den Lebensstandard der Menschen in Jamaika um 1774 führt einerseits die gigantischen Einkommensunterschiede und andererseits die extreme Armut vor Augen, in der die Versklavten, die 90 Prozent der Bevölkerung ausmachten, ihr Dasein fristeten: Plantagenbesitzer gehörten zu den reichsten Menschen der Welt, Sklav-innen zu den ärmsten. Sie wurden absichtlich unterhalb des Existenzminimums gehalten und mussten nicht nur unter extrem schwierigen Bedingungen arbeiten, sondern noch dazu ihre eigenen Lebensmittel produzieren. Die widrigen Lebensbedingungen spiegeln sich in den Statistiken zur Größe der Menschen wider, einem der klarsten Indizien zur Ausgewogenheit der Ernährung vormoderner Bevölkerungen. Die kreolischen Sklav-innen von Jamaika waren weitaus kleiner und hatten eine viel geringere Lebenserwartung als alle anderen Menschen, die in den übrigen Regionen Amerikas oder in Westeuropa in der Landwirtschaft oder der Industrie arbei-

teten. Analog zu anderen amerikanischen Plantagensellschaften des 18. Jahrhunderts wurde Jamaika dem Kolonialstaat gegenüber als »unerschöpfliche Quelle« beschrieben, die den Kolonisten »ungeheure Reichtümer« einbrachte. Doch in den Genuss dieser Fülle kamen in Wahrheit nur die wenigen reichen Plantagenbesitzer. Ihr Reichtum beruhte auf der systematischen Ausbeutung und Unterentlohnung der Arbeiter-innen – diese Unterentlohnung dient übrigens als Hauptargument für die heutigen Forderungen nach Wiedergutmachung. Die höchstentwickelten Plantagensellschaften der atlantischen Welt – Saint-Domingue, Jamaika und Kuba in den Großen Antillen in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – waren die Hölle auf Erden.

### **Zurück zur Sklavereiplantage – im 21. Jahrhundert**

Das Plantagensystem ist nicht verschwunden, selbst wenn es heute in den Wirtschaftssystemen Amerikas eine geringere Rolle spielt als in der Zeit zwischen 1500 und 1950. Nach der Abschaffung der letzten Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent, in Brasilien im Jahr 1888, verlagerten sich die Plantagen in andere Teile der Welt und lebten dort fort. Mit der Liberalisierung der Kapital-, Arbeitskräfte- und Handelsströme dehnten sich die europäischen Kolonialreiche rasch auf das tropische Afrika und Asien aus. Diese Expansion betraf sowohl bereits gut etablierte Plantagenpflanzen wie Zuckerrohr und Baumwolle als auch jüngere Kulturpflanzen wie Tee, Maniok, Palmöl und Naturkautschuk, die sich sehr gut für die Plantagenlandwirtschaft eigneten und

deren Anbau aus Rentabilitäts- und Effizienzgründen auf Zwangsarbeiter-innen beziehungsweise Sklav-innen angewiesen war. Zwei Faktoren begünstigten die Plantagenlandwirtschaft: die Notwendigkeit einer raschen Weiterverarbeitung nach der Ernte und eine geographische Lage, die signifikante Skaleneffekte voraussetzt, um die Rentabilität zu gewährleisten. Die Erträge dieser Plantagen waren beachtlich. 1914 machte zum Beispiel der in Malaysia mehr oder weniger von Zwangsarbeiter-innen auf Plantagen angebaute Naturkautschuk 60 Prozent der weltweiten Produktion auf einem sich rapide entwickelnden internationalen Markt aus. In Ländern wie Vietnam, Birma oder Malaysia wurde das Plantagensystem überdies von der französischen und britischen Kolonialregierung durch für die Besitzer extrem vorteilhafte Gesetzgebungen gefördert, die insbesondere weitreichende Beschränkungen der Bewegungsfreiheit der Arbeiter-innen beinhalteten.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schien das Plantagensystem zu verschwinden, selbst in Regionen wie Südostasien, in denen der Plantagenkomplex erst nach der Abschaffung der Sklaverei eingerichtet worden war, zu einer Zeit, in der die Arbeitskräfte noch billig und leicht zu kontrollieren waren. Mit dem Ende der französischen und britischen Kolonialherrschaft und dem Weg in die Unabhängigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg wendete sich das Blatt: Es entwickelte sich eine klassische Agrarproduktion zuungunsten der Plantagen. Der Großteil der Kulturpflanzen, die vorher auf Plantagen angebaut worden waren, wurde fortan von Kleinbesitzern erzeugt. Für Erzeugnisse wie Tabak, Zucker und

Naturkautschuk verstetigte sich diese Tendenz, weniger jedoch für Palmöl, vor allem in Afrika.

Mit dem 21. Jahrhundert erleben wir ein Phänomen, das einige Analysten als die Rückkehr des Plantagensystems in Südostasien beschreiben. Es greifen dieselben Faktoren, die der Plantagenlandwirtschaft bereits in der Vergangenheit zuträglich waren: Zugriff auf billiges Land, der hohe Handelspreis der Anbauprodukte sowie eine für große Landwirtschaftsbetriebe sehr vorteilhafte Politik. In den heute wieder aufkommenden landwirtschaftlichen Großbetrieben ist eine rasante Zunahme von Formen moderner Sklaverei zu beobachten, die zumeist im Zusammenhang mit Plantagenarbeit steht. Deshalb lässt sich die Behauptung aufstellen, dass das Plantagensystem nicht tot ist. Die Plantage ist und bleibt eine dynamische, wenn auch fatale kapitalistische Organisation, die auf Arbeiter-innen beruht, welche man nicht als frei bezeichnen kann, und die noch immer das Mal jener langen Vergangenheit trägt, in der Sklaverei die wesentliche Form der Arbeitsteilung auf den Plantagen darstellte.

*Übersetzt von Katrin Heydenreich*

#### **LITERATUR**

- T. Burnard und J. Garrigus**, *The Plantation Machine: Atlantic Capitalism in French Saint Domingue and British Jamaica*, Philadelphia 2016
- P. D. Curtin**, *The Rise and Fall of the Plantation Complex: Essays in Atlantic History*, New York 1990
- S. B. Schwartz**, *Sugar Plantations in the Formation of Brazilian Society: Bahia, 1550–1835*, New York 1986

**A. L. Stoler**, *Capitalism and Confrontation in Sumatra's Plantation Belt, 1870–1979*, New Haven 1985

**L. Walsh**, *Motives of Honor, Pleasure, and Profit: Plantation Management in the Colonial Chesapeake, 1607–1763*, Chapel Hill 2010

### **QUERVERWEISE**

**Die Entstehung der Plantagensklaverei → S. 167**

**Die Ausgangslage einer Revolution → S. 277**

**Das Plantagensystem → S. 269**

**Das Reich des Zuckers und der Baumwolle  
→ S. 301**

**Die Sklaverei und der Dschihad → S. 327**

**Das Kautschukregime: Sklaverei und Zwangsarbeit  
→ S. 351**

**Geschlecht → S. 555**

**Markt → S. 613**

**Eigentum → S. 675**

**Arbeit → S. 769**

**Gewalt → S. 807**

# INHALT

<b>VORWORT ZUR DEUTSCHSPRACHIGEN AUSGABE</b>	5
<b>ZUR ÜBERSETZUNG DER TEXTE</b>	9
<b>EINFÜHRUNG</b>	
<b>Welten der Sklaverei</b> Paulin Ismard	13
<b>Situationen</b>	
<b>Die Vor- und Frühgeschichte der Sklaverei</b> Jean-Paul Demoule	33
<b>Haussklaven, Haussklavinnen, Kriegsgefangene und verschuldete Bürger</b> Mari und Obermesopotamien, 18. Jahrhundert v. u. Z. Hervé Reculeau	41
<b>Die Erfindung der Kaufsklaverei?</b> Die Insel Chios, 6.–1. Jahrhundert v. u. Z. Paulin Ismard	51
<b>Menschen ohne Ehre und ohne Namen</b> Das alte China von den Streitenden Reichen bis zum Beginn der Han-Dynastie, 5.–2. Jahrhundert v. u. Z. Robin D. S. Yates	61
<b>Sklaverei zwischen Gesetz und Geschichte</b> Judäa, 8. Jahrhundert v. u. Z.–4. Jahrhundert u. Z. Catherine Hezser	69
<b>Das Trugbild einer sklavenlosen Gesellschaft</b> Altes Indien, 3. Jahrhundert v. u. Z.–6. Jahrhundert u. Z. Cédric Ferrier	75
<b>Die Freigelassenen des Apoll</b> Delphi, 2. Jahrhundert v. u. Z.–1. Jahrhundert u. Z. Paulin Ismard	85

<b>Ein großer römischer Hafen und seine Sklav-innen</b> Arles, 1./2. Jahrhundert Nicolas Tran	91
<b>Der Sklave nach Augustinus</b> Hippo, 4. Jahrhundert Kyle Harper	99
<b>Die Eunuchen des Palastes</b> Konstantinopel, 6. Jahrhundert Georges Sidéris	105
<b>Frei oder unfrei im Fränkischen Reich: Wie kann man das wissen, und was heißt das?</b> Andernach, 9. Jahrhundert Alice Rio	111
<b>Gefangene, Sklavenhandel und Sklavenmärkte: Sklaverei in der Wikingerzeit</b> Skandinavien, 8.–11. Jahrhundert Ben Raffield	119
<b>Von der Sklaverei zur Eigenschaft</b> Nordelsass, 7.–10. Jahrhundert Ludolf Kuchenbuch	125
<b>Gold und Sklav-innen: die Transsahara-Routen der Sklaverei</b> Sahelzone, 8.–14. Jahrhundert Paulo Fernando de Moraes Farias	133
<b>Sklaven auf dem Thron</b> Ägypten und Syrien, 15. Jahrhundert Julien Loiseau	143
<b>Die »Schwarzen Mauren« zwischen <i>corso</i> und Sklavenhandel</b> Valencia, 15. Jahrhundert Fabienne Plazolles Guillén	151
<b>Versklavte des Sultans von Malakka ... und des Königs von Portugal</b> Malakka, 16. Jahrhundert Luís Filipe Thomaz	161
<b>Die Entstehung der Plantagensklaverei</b> São Tomé und Príncipe, 16./17. Jahrhundert Gerhard Seibert	167

<b>Zwischen Freiheit und Sklaverei: durchlässige Grenzen</b>	
Mexiko-Stadt, 16.-18. Jahrhundert	
María Elisa Velázquez Gutiérrez	173
<b>Versklavte – von der Sache zur Person</b>	
Istanbul, 16./17. Jahrhundert	
Yavuz Aykan	179
<b>Vertraglich geregelte Sklaverei?</b>	
Russland, 16.-18. Jahrhundert	
Alessandro Stanziani	185
<b>Indigene, Franzosen und Briten: Sklaverei in Kanada</b>	
17.-19. Jahrhundert	
Brett Rushforth	195
<b>Bagnos, Galeeren und muslimische Versklavte</b>	
Marseille und Livorno, 17. Jahrhundert	
Guillaume Calafat	203
<b>Ein Sklaven- oder ein Pächteraufstand?</b>	
Huizhou, 17. Jahrhundert	
Claude Chevaleyre	207
<b>Die Sklavinnen der Niederländischen Ostindien-Kompanie</b>	
Indischer Ozean, 17./18. Jahrhundert	
Matthias van Rossum und Samantha Sint Nicolaas	215
<b>Eine vollumfängliche Sklavereigesellschaft</b>	
Korea, 18. Jahrhundert	
Matthew Lauer	223
<b>Zwischen Meer und Lagune – ein Hafen an der Sklavenküste</b>	
Ouidah, 17.-19. Jahrhundert	
Robin Law	231
<b>Gesellschaften unter dem Druck des transatlantischen Sklavenhandels</b>	
Angola, 17.-19. Jahrhundert	
Catarina Madeira-Santos	237
<b>Zwischen zwei Weltmeeren: Sklaverei in der Kapkolonie</b>	
17.-19. Jahrhundert	
Nigel Worden	247
<b>Auf Sklaverei gebaute Goldstädte</b>	
Minas Gerais, 18. Jahrhundert	
Eduardo França Paiva	253

<b>Als Sklave in der Hauptstadt eines Kolonialreichs</b> Paris, 18. Jahrhundert Miranda Spieler	261
<b>Das Plantagensystem</b> Barbados und Jamaika, 18. Jahrhundert Justin Roberts	269
<b>Die Ausgangslage einer Revolution</b> Cap-Français und Plaine-du-Nord (Saint-Domingue), 18. Jahrhundert David Geggus	277
<b>Napoleon führt die Sklaverei wieder ein</b> Guadeloupe, 1802/1803 Frédéric Régent	287
<b>Das Schiff der Blinden</b> Le Havre-Guadeloupe, 1819 Anita Rupprecht	293
<b>Das Reich des Zuckers und der Baumwolle</b> Mississippi-Becken, 1803–1865 Emily Clark	301
<b>Gefangene der Steppennomaden</b> Zentralasien, 18./19. Jahrhundert Elena Smolarz	311
<b>Skavenraubkriege und Kriegsgefangene</b> Thailand und Birma, 19. Jahrhundert Bryce Beemer	319
<b>Die Sklaverei und der Dschihad</b> Das Kalifat von Sokoto, 19. Jahrhundert Camille Lefebvre	327
<b>»Es soll in dieser Republik keine Sklaverei geben«</b> Liberia, 18.–20. Jahrhundert Christine Whyte	333
<b>Die französische Kolonialmacht und die Sklaverei</b> Französisch-Westafrika, 19./20. Jahrhundert Martin A. Klein	341
<b>Das Kautschukregime: Sklaverei und Zwangsarbeit</b> Der Kongo Leopolds II., 1885–1908 Reuben Loffman	351

<b>Die Sklaverei anprangern, um zu kolonisieren</b> Kambodscha, 19. Jahrhundert Mathieu Guérin	359
<b>Von Shanghai nach Peking: Geschichte einer vergessenen Abolition</b> China, 1905–1910 Claude Chevaleyre	365
<b>Erinnerungen an die Emanzipation</b> Kenianische Küste, 19./20. Jahrhundert Patrick Abungu, Marie Pierre Ballarin, Samuel Nyanchoga	373
<b>Post-Sklaverei und Mobilisierung der Nachkommen von Sklaven und Sklavinnen</b> Mauretanien, 1970–2020 Erin Pettigrew	381
<b>Sexsklaverei in Kriegszeiten</b> Sierra Leone und Uganda, 1990–2010 Allen Kiconco, Rosaline MCarthy, Benedetta Rossi	391
<b>Sklaverei bei Jägern und Sammlern</b> Die Yuqui Amazoniens, Bolivien, 1955–2020 David Jabin	401
<b>Moderne Sklaverei oder unfreie Arbeit?</b> Globalisierte Bekleidungsindustrie Indien, 21. Jahrhundert Alessandra Mezzadri	407
<b>Der Vergangenheit gedenken oder das Vergessen dekolonisieren?</b> Französische Antillen, 1848–2021 Silyane Larcher	413

## Vergleiche

<b>Freilassung</b> M'hamed Oualdi	431
<b>Gefangene</b> Paulin Ismard	441
<b>Körper</b> Paulin Ismard	455
<b>Kultur</b> Cécile Vidal	469

<b>Demographie</b>	
Paulin Ismard	487
<b>Verschuldung</b>	
Paulin Ismard	501
<b>Strafsklaverei</b>	
Paulin Ismard	513
<b>Staatsklaverei</b>	
Paulin Ismard	527
<b>Freiwillige Selbstversklavung</b>	
Claude Chevaleyre	541
<b>Geschlecht</b>	
Benedetta Rossi	555
<b>Identifizierung</b>	
Paulin Ismard	567
<b>Rechtsprechung</b>	
Cécile Vidal	579
<b>Herren</b>	
Cécile Vidal	593
<b>Markt</b>	
Paulin Ismard	613
<b>Mobilität</b>	
Benedetta Rossi	627
<b>Tod</b>	
Cécile Vidal	643
<b>Verwandtschaft</b>	
Benedetta Rossi	657
<b>Eigentum</b>	
Paulin Ismard	675
<b>Widerstand</b>	
Cécile Vidal	689
<b>Aufstände</b>	
Cécile Vidal	707

<b>Sex</b>	
Benedetta Rossi	733
<b>Sklavenhandel</b>	
Cécile Vidal	747
<b>Arbeit</b>	
Benedetta Rossi	769
<b>Stadt</b>	
Cécile Vidal	787
<b>Gewalt</b>	
Cécile Vidal	807
<b>Sklavenstimmen</b>	
M'hamed Oualdi	821
<b>Transformationen</b>	
<b>Die Entstehung der Sklavereigesellschaften im Mittelmeerraum</b>	
10.–6. Jahrhundert v. u. Z.	
Julien Zurbach	837
<b>Monotheismen</b>	
Noel Lenski	853
<b>Die Metamorphosen der Knechtschaft in Westeuropa zwischen</b>	
<b>Antike und Frühmittelalter</b>	
Jean-Pierre Devroey	871
<b>Die Ausbreitung des Islam und die Sklaverei</b>	
Craig Perry	887
<b>Die christlichen Kirchen und die Sklaverei im atlantischen Raum</b>	
<b>(15.–19. Jh.)</b>	
Charlotte de Castelnau-L'Estoile	903
<b>Sklavereiimperien. Imperialismus, Kolonialismus und Sklaverei</b>	
<b>in der atlantischen Welt, 15.–18. Jahrhundert</b>	
Cécile Vidal	921
<b>Das Zeitalter der Plantage</b>	
Trevor Burnard	937
<b>Kapitalismus</b>	
Jean-Yves Grenier	947

<b>Die »Rassen«ordnung im atlantischen Raum, 15.–18. Jahrhundert</b>	
Cécile Vidal	963
<b>Die Aufklärung und die Sklaverei</b>	
Silvia Sebastiani	983
<b>Atlantische Revolutionen</b>	
Clément Thibaud	997
<b>Abolitionsbewegungen und Abolitionen</b>	
Benedetta Rossi	1011
<b>Völkerrecht und Sklaverei, 16.–21. Jahrhundert</b>	
Jean Allain	1031
<b>Post-Sklaverei</b>	
Alice Bellagamba	1043
<b>Reparationen</b>	
Ana Lucia Araujo	1059
<b>Erinnerung</b>	
Renaud Hourcade	1075
<b>Was ist moderne Sklaverei?</b>	
Joel Quirk	1089
<b>Sklaverei in Antike, Mittelalter und Neuzeit</b>	
Orlando Patterson	1107
<b>EPILOG</b>	
<b>Wo die Zukunft geschmiedet wird</b>	
Die Atlantikküste Subsahara-Afrikas	
Léonora Miano	1123
<b>Karten</b>	
• Afrika	1142
• Europa und der Mittelmeerraum	1143
• Amerika	1144
• Asien	1145
<b>Literatur</b>	1147
<b>Ortsregister</b>	1167
<b>Personenregister</b>	1173
<b>Die Autor·innen</b>	1179
<b>Danksagung der Herausgeber·innen</b>	1191